

einige andere günstige subjektive und objektive Voraussetzungen, die diese ihre wirtschaftliche Überlegenheit förderten. Sie waren seit der Zerstreuung überwiegend Stadtbewohner. Die Anforderungen der Stadtkultur, die Einwandererauslese und die seit der Zerstreuung erschwerten Lebensbedingungen hatten die Juden wacher und angespannter gemacht: vernunftbeherrscht, willensstark, betriebsam, von rascher Auffassungsgabe, menschen- und weltkundig, anpassungsfähig. Die internationale Zerstreuung, ein intensiver Mitteilungsverkehr und vielseitige Sprachkenntnisse sicherten den Juden einen Vorsprung vor allem im Handel.

6. In dieser aus Charakter und Schicksal sich ergebenden Überlegenheit liegt der Grund für den wirtschaftlichen Antisemitismus. Zwar dachten und taten die Juden der frühkapitalistischen Zeit nichts anderes, als was die Nichtjuden der hochkapitalistischen Zeit heute noch tun; in diesem Augenblick jedoch erregten sie durch ihre Mentalität und durch ihre wirtschaftlichen Erfolge den Haß und den Neid der Nichtjuden.
7. Auch der rassistisch motivierte Antisemitismus hat eine Wurzel in der ökonomischen Unterlegenheit der antisemitisch eingestellten Menschen gehabt.
8. Älter als der rassistische und älter auch als der wirtschaftliche ist der religiös motivierte Antisemitismus. Er ist nicht nur vom breiten Volke, sondern einige Jahrhunderte hindurch auch von der Kirchenleitung ausgegangen, die, um die Reinerhaltung der Glaubenslehre besorgt, den Umgang der Christen mit den Juden durch Verbote einschränkte.
9. Grundsätzlich ist zu jeder Form von Antisemitismus zu sagen: Als große Bewegung ist er nur möglich auf der Grundlage eines primitiven oder durch Vermassung wieder primitiv gewordenen Seelenlebens. Werten und Handeln ist hier überwiegend bestimmt vom bloßen Gefühl, und die Gefahr einer Gefühlsansteckung ist besonders groß. Affekte aber werden durch rationale Durchleuchtung abgeschwächt oder auch unwirksam gemacht. Daraus ergibt sich die Dringlichkeit einer wissenschaftlichen Behandlung der Judenfrage.

Bei den Seminarteilnehmern — vorwiegend Studenten der katholischen Theologie, die sicher mit gutem Willen an die Behandlung des Problems herangegangen sind — war deutlich zu beobachten, wie sehr selbst der Intellektuelle in unserem Zeitalter der Vermassung der Gefahr einer Gefühlsansteckung ausgesetzt ist. Es wurde aber auch deutlich, wie im Verlauf der wissenschaftlichen Behandlung des Problems Affekte und Vorurteile aufgelöst wurden. Die letzte Einsicht, die gewonnen wurde, war diese: Man kann die Gründe für die einzelnen Judenverfolgungen aufsuchen. Man kann Erklärungen dafür finden. Das Schicksal des jüdischen Volkes begreifen aber kann man nur vom Religiösen her. Zu fast jeder Zeit ist es den irgendwo in der Welt aufflackernden Verfolgungen ausgesetzt gewesen und lebt dennoch weiter, aber es lebt ständig in der Situation des Untergangs. Gibt es eine andere Erklärung dafür, als die, daß Gottes gütige Vorsehung es nicht untergehen lassen will?

11. 3) Vorlesungen über jüdische Themen an theologischen Hochschulen und Universitäten in Deutschland

Frankfurt a/M. Über den Vorschlag des Koordinierungsrates der Christen und Juden in Deutschland haben mehrere Ausbildungsstätten für Seelsorger und Universitäten Hessens Herrn Professor *Zwierzynski*, Genf, eingeladen, um als Gastprofessor über jüdisch-wissenschaftliche Themen Vorlesungen zu halten.

Die Themen lauteten: a) Die Entstehung der prophetischen Moral und ihr Eingang im Christentum; b) Die Entstehung der jüdischen Liturgie und ihre Übernahme im Urchristentum; c) die jüdische Gemeinde; ihr Fundamentalstatut und ihre Entwicklung.

Es sollte den heranwachsenden Geistlichen und Seelsorgern, die vom Judentum entweder nichts wissen oder nur eine deformierte unrichtige Vorstellung haben, durch objektiv-wissenschaftliche Darstellung vom Judentum ein richtiges Bild vermittelt werden. In den Vorlesungen wurde, nebst der historischen Darstellung

der Entwicklung der Fundamentalbegriffe der prophetischen Moral noch gezeigt, daß die Christenheit, durch die Übernahme dieser Moral, „das Köstlichste und Edelste, was sie besitzt, dem Judentum und seinen Propheten verdankt“ (Cornill). Aber auch was das Christentum in seinen Kirchengebeten und individuellem Frömmigkeitsleben der jüdischen Mutterreligion verdankt, durch die Übernahme ihrer Liturgie im Urchristentum.

Herr Professor *Zwierzynski* besuchte das adventistische Predigerseminar *Darmstadt*, die katholische Universität *St. Georgen Frankfurt a/M.*, das bischöfliche Seminar *Mainz*, die protestantische Fakultät der Universität *Mainz*, die Universität *Marburg*, die katholische Hochschule in *Hünfeld* und das katholische Priesterseminar *Fulda*. Überall fanden die Vorlesungen größtes, ungeteiltes Interesse. Zu den Vorlesungen fanden sich nicht nur die gesamte Theologiestudentenschaft ein — oft Hunderte —, sondern auch sämtliche Theologieprofessoren und die hohe Geistlichkeit.

Den Vorlesungen schloß sich ein Seminar an, wo den Hörern Gelegenheit gegeben war, Fragen zu stellen, nicht nur zum vorgetragenen Stoff, sondern über das Gesamte des jüdischen geistig-religiösen Lebens. Mit größtem Interesse und Ernst beteiligten sich sowohl Professoren wie Studierende an diesen Seminarien, die ausnahmslos auf sehr hohem Niveau waren und sich ausschließlich in rein wissenschaftlichem Rahmen bewegten.

Die katholische Universität *St. Georgen* veranstaltete zu Ehren des Gastes einen Empfang, bei dem Rektor, Dekan, sämtliche Professoren und Landesrabbiner von Hessen, Dr. Weinberg, anwesend waren. Auch die jüdischen Gemeinden und die jüdischen Studentenverbände — die es noch in fast allen Universitätsstädten gibt — benützten die Gelegenheit, um den Gast zu Vorträgen in ihre Mitte einzuladen. Es ist sicherlich von unabsehbarem Nutzen, daß durch diese Vorlesungen die heranwachsende Geistlichkeit, die so viele Gemeinden seelsch zu betreuen haben wird, über das Judentum eine klare und richtige Vorstellung besitzt, um sie später ihren Gemeinden vermitteln zu können.

(In: „Israelitisches Wochenblatt“, 50 [Zürich, 29. 12. 1950] 52, S. 30)

11. 4) Wir beten heimlich...

Der „Weg“ berichtet: Nur wenige Zeitungen gedachten des 9. November. Eine einzige Rundfunkgesellschaft widmete diesem Tag einige Minuten des Gedenkens. Wir geben daher an dieser Stelle einer jüdischen Stimme das Wort, um so mehr als diese Worte uns Gedanken der Juden im allgemeinen wiederzugeben scheinen.

Rabbiner *Levinson* führte am 9. November 1950 aus: „Jude sein heißt ‚trotzdem leben‘. Das Gesetz der anderen Völker kann auf uns keine Anwendung finden, denn nicht wie sie sterben wir, nicht wie sie leben wir. Unser Weg ist der Weg des Glaubens gewesen, und so hat man unsere Gotteshäuser angezündet, um uns zu vernichten. Aber wir beteten heimlich und in der Verborgenheit. Und neue Gotteshäuser erstanden, überall in der Welt. Und dort schöpfte man neue Kraft. Kraft um weiterleben zu können, um unsere Kinder zu lehren, das Vergängliche zu überwinden. Und eine Hilfe erstand uns in diesen schweren Tagen. Unsere Brüder und Schwestern in der Welt hatten uns nicht vergessen. Aber da gesellten sich Menschen zu uns, die nicht von uns waren, und die materieller Gründe wegen glaubten, zu uns gehören zu müssen. In diesen Tagen häufen sich die Austrittsgesuche von Menschen aus unserer Gemeinde, die sich keine materiellen Vorteile mehr versprechen. Es ist uns nicht leid um diese Menschen. Sie waren unehrlich, als sie zu uns kamen und wir können nur gewinnen, da sie von uns gehen. Wir bedauern es nur der vielen Aufrichtigen wegen, die noch immer den Weg zu uns suchen, und denen sie diesen Weg nun umso schwerer gestalten.

Für uns Juden aber ist die Botschaft dieses Tages eine eindeutige. Mit aller Gewalt der Materialisierung unseres Lebens entgegenzusteuern, und die Synagogen als das geistige Zentrum unseres Volkes in den Mittelpunkt zu stellen.

Am 9. November 1938 zündete man unsere Gotteshäuser an. So wie wir die Jahre der Schmach überstanden haben, so wie die Synagoge und jüdischer Glaube uns haben leben lassen, so mögen wir unsere Gotteshäuser stärken

als ewiges Erbe für unsere Kinder und Kindeskin-
der, die nach uns kommen."

(Aus: „Der Weg“, 5 [Berlin, 17. 11. 50] 46. 2.)

11. 5) Zeichen des Antisemitismus in Deutschland

Wie in vorangehenden Nummern (Nr. 5/6, S. 15) weisen wir darauf hin, daß dem deutschen Volk von dem Kreis aktiver Antisemiten großer Schaden zugefügt wird. Wiederum sind Vorfälle zu registrieren, die in der Öffentlichkeit am meisten diskutiert wurden und die zeigen, wie notwendig die Aufklärungsarbeit und die Förderung christlich-jüdischer Freundschaft ist.

11. 5a) Zum Fall Harlan

Zur gleichen Zeit, in der in Berlin das Gastspiel des Wiener Burgtheaters wegen der Demonstration gegen den Hauptdarsteller des Nazifilms „Jud Süß“, Werner Krauss, abgebrochen werden mußte, steht auch der Regisseur dieses antisemitischen Hetzfilmes, Veit Harlan, erneut im Mittelpunkt einer heftigen Auseinandersetzung. Der Leiter des Staatl. Presseamtes in Hamburg, Senatsdirektor Erich Lüth, der öffentlich zum Boykott des neuen Harlan-Films „Unsterbliche Geliebte“ aufgefordert hatte, mußte sich vom Hamburger Landgericht als der ersten Instanz sagen lassen, daß es „sittenwidrig“ sei, das Filmschaffen eines „ordnungsgemäß“ entnazifizierten und von einem deutschen Gericht von der Anklage des Verbrechens gegen die Menschlichkeit freigesprochenen Regisseurs zu boykottieren. Für die Bewertung der moralischen Schuld von Harlan war im Entscheid des Hamburger Landgerichts offenbar kein Raum. Der Kampf gegen die Rückkehr des „Nazi-Filmregisseurs Nr. 1“ geht daher in der Öffentlichkeit mit unverminderter Leidenschaft weiter. So haben sich verschiedene Bundestagsabgeordnete, tausende sozialdemokratische Funktionäre aus Hamburger Betrieben, Jugendorganisationen, ferner auch der Vorsitzende des Verbandes der bayrischen Lichtspieltheater und viele andere ausdrücklich mit Senatsdirektor Lüth solidarisch erklärt. Die Vertreter der sozialdemokratischen Partei in der deutschen Delegation zum Europarat haben Harlan in einem Telegramm an Lüth als einen der „Hauptunterstützer der Nazi-Judenhetzer, deren Opfer über 5 Millionen waren“ bezeichnet. Der Bundestagsabgeordnete Arndt hat in Anspielung auf das Urteil des Hamburger Landgerichts erklärt, die gute Sitte erfordere den Boykott des neuen Harlan-Films.

(Aus JUNA, [Zürich, 28. 12. 50] 50/11. 5/6)

Die Tatsache, daß der sozialdemokratische Oberbürgermeister von Hamburg, Brauer, sich mit der Haltung von Lüth identifizierte, war für diesen eine moralische Hilfe. In hunderten von eingesandten Briefen an die Redaktion war die Unterstützung nicht ganz so einstimmig. Man scheut sich irgendwie, die Frage der Schuld zu berühren. Ein Arbeiter schrieb im Auftrag seiner sechzig Kollegen, daß sie nur an guten Filmen interessiert seien, und daß sie gewiß wären, daß Harlan solche herausbringen würde. Lüth wird fast täglich mit Briefen überflutet, von denen ihn 9 unter 10 in seinem Protest unterstützen. „Man hat mich sogar mit Blumen und Obst beschenkt, aber der rührendste Vorschlag kam von einem arbeitslosen Arbeiter, der mir aus seinem mageren Einkommen 1 Mark wöchentlich anbot, um mir bei der Durchführung meines Kampfes zu helfen. Deutsche Intellektuelle und Pfarrer, der Beauftragte der UNESCO, der Dichter Albrecht Goes, Günther Birkenfeld vom Berliner RIAS, die jüdischen Gemeinden in Deutschland und verschiedene Organisationen der Verfolgten des Nationalsozialismus bekundeten offen ihre Sympathie. Der Südfunk interviewte mich und gab mir die Plattform, um meine Ansicht darzulegen. Aus Holland schrieb der größte Filmverleiher, daß „Jud Süß“ die tödlichste Waffe gegen die holländischen Juden war, und daß ein Wiedererscheinen von Veit Harlan nicht geduldet würde.“

(Aus: Information issued by the Association of Jewish Refugees. VI. [January, 1951] 1. p. 3)

Die „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ in Frankfurt a/M., die sich in einer u. a. von Professor Franz Böhm und dem Herausgeber der „Frankfurter Neuen Presse“, Dr. Hugo Stenzel, unterzeichneten Erklärung der Auffassung von Lüth angeschlossen und die Filmverleiher und Theaterdirektoren

aufgefordert hatte, gegenüber dem neuen Harlan-Film „Charakter zu zeigen“, hat in dem Augenblick, als der Film trotzdem in Frankfurt angekündigt wurde, folgendes plakatiert:

Wer will für Veit Harlan demonstrieren?

In diesen Tagen soll in allen Teilen Deutschlands ein neuer Film Veit Harlans aufgeführt werden.

Gegen den Film selbst haben wir nichts einzuwenden, wir kennen ihn nicht. Aber sein Regisseur Veit Harlan ist der Mann, der seinen Namen und sein Können für den Hetzfilm „Jud Süß“ hergegeben hat. Er hat dem deutschen Volk und dem Ansehen des deutschen Films den schwersten Schaden zugefügt, den ein Mensch seinem Volk und seiner Sache zufügen kann. Er ist mitschuldig, wenn die deutschen Künstler und Intellektuellen in den Verruf gekommen sind, daß sie sich zu jeder politischen Schandtats hergeben, nur um eine Rolle zu spielen und im Vordergrund zu stehen. Vor dem Schwurgericht in Hamburg sagte ihm sein Richter bei Verkündung des Freispruchs, er habe keinen Anlaß, den Saal erhobenen Hauptes zu verlassen. Trotzdem ließ er sich die Sympathiekundgebungen der Unbelehrbaren gefallen.

So ist Veit Harlan heute im Begriff, ein zweites Mal dem deutschen Namen schweren Schaden zuzufügen. Es ist grausam und ein Zeichen von Herzensträgheit, den Hinterbliebenen der Opfer zuzumuten, mitanzusehen, wenn in Deutschland schon wieder Filme eines Mannes gezeigt werden, der vor wenigen Jahren zum grauenvollen Massenmord die filmische Ouvertüre geschrieben hat. Ist es zu viel verlangt, daß sich Veit Harlan, wenn er schon sein Unrecht nicht eingestehen will, mindestens im Hintergrund hält? Daß Filmhersteller auf ein Geschäft, Theaterbesitzer auf einen Kassenerfolg und Filmbesucher auf eine Unterhaltung verzichten?

An dem Film Veit Harlans sollen sich die Geister in Deutschland scheiden. Möge sich jeder Deutsche darüber klar sein, daß er sich an einer politischen Sympathie-Demonstration für Veit Harlan beteiligt, wenn er den neuen Film dieses Mannes besucht, daß er dadurch nachträglich und freiwillig die Mitschuld für die moralische Untat eines Einzelnen auf sich nimmt, daß er einen Akt der Roheit gegenüber den Opfern der Judenmorde und der Judenverfolgung begeht.

Wir protestieren gegen eine verlogene Propaganda, die Harlan als einen Märtyrer feiern will.

Wir fordern vielmehr, daß jeder Mensch die Verantwortung für seine Handlungen trägt und die Folgen seiner Taten auf sich nimmt.

Wir verwahren uns dagegen, daß dem Mord von gestern die Kränkung von heute hinzugefügt wird.

Wir fordern, daß der neue Film Veit Harlans von dem Spielplan abgesetzt und aus dem Verkehr gezogen wird.

Wir rufen die Masse der Gutgesinnten auf, der Sympathie-Demonstration für Harlan die einzig richtige Antwort zu erteilen: Geht zu anderen Filmen, nicht zu diesem. bleibt zu Hause und zeigt damit der Welt, wie das deutsche Volk wirklich denkt, und wer bei uns den Ton angibt.

Wer unserer Meinung ist, der meide diesen Film.

Wer unserer Meinung ist, der kläre die Schwachen auf.

Im Prozeß vor dem Hamburger Landgericht hat der Anwalt der Domnick-Filmgesellschaft erklärt, daß der neue Harlan-Film bereits auch nach der Schweiz verkauft worden sei. Man kann nur die bestimmte Erwartung aussprechen, daß der Schweiz die Blamage der Aufführung eines Harlan-Films erspart bleiben wird. Der Appell der Frankfurter „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“, Charakter zu zeigen, verdient sicherlich die ernsthafteste Beachtung auch der schweizerischen Filmverleiher und Lichtspieltheater. Nach der einmütigen Verurteilung, die das Filmschaffen Veit Harlans während der Nazi-Zeit in der schweizerischen Presse gefunden hat, ist damit zu rechnen, daß sich die „Unsterbliche Geliebte“ in der Schweiz als lebensunfähig erweist.

(In: JUNA, [Zürich, 28. 12. 50] Nr. 50/11, S. 5/6.)